

„Einbrecher“ war der Mieter

Notruf missbraucht

Spiegelberg.

Ein Vermieter in Spiegelberg hat am Sonntagabend seinen Mieter aus dem Haus ausgesperrt, ihn bei einem Notruf als Einbrecher bezichtigt und einen Einsatz der Polizei verursacht.

Ein seit längerer Zeit andauernder Streit zwischen einem 47 Jahre alten Vermieter und seinem 56-jährigen Mieter hat am Sonntagabend um 23 Uhr seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Als der Mieter mit seinem Hund Gassi ging, nutzte der Vermieter die Gelegenheit und sperrte den Mann aus dem Haus aus. Dieser wusste sich jedoch zu helfen und stieg mit einer Leiter auf das Dach und versuchte über ein Fenster in seine Wohnung im Obergeschoss zu gelangen. Der Vermieter stieß die Leiter weg und rief über Notruf die Polizei. Obwohl er wusste, dass es sich um seinen Mieter handelte, gab er am Notruf an, dass sich ein dunkel gekleideter Einbrecher auf dem Hausdach befinden würde. Erst nachdem zwei Streifenbesatzungen den vermeintlichen Einbrecher festgenommen hatten, klärte sich die Sache auf. Der Vermieter muss sich nun wegen des Straftatbestands des Notrufmissbrauchs verantworten. Außerdem droht ihm die Auferlegung der Einsatzkosten, teilt die Polizei mit.



Schlaubär

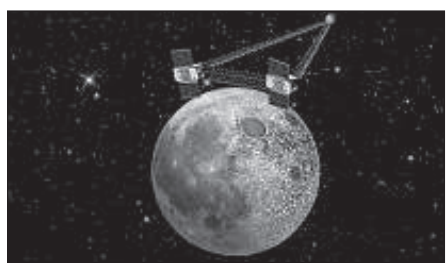
Forscher lassen Weltraumsonde auf den Mond stürzen

Sie sind nur so groß wie zwei Waschmaschinen: die Weltraumsonden „Ebb“ und „Flow“. Trotzdem haben sie für die Forschung ziemlich viel rausgefunden. Fast ein Jahr sind die beiden Sonden um den Mond geflogen und haben ihn untersucht. Die Raumfahrtbehörde Nasa hatte sie ins All geschickt. Die Experten wollten mehr über den Mond erfahren.

Jetzt planen die Forscher, die Sonden auf dem Mond abstürzen zu lassen. Könnte man sie nicht auf die Erde zurückfliegen lassen? „Das wäre nicht besonders sinnvoll“, erklärt der Raumfahrt-Experte Michael Khan. Erstens sind sie nicht so besonders wertvoll. Und: Sonden haben gar nicht so viel Treibstoff, um wieder zur Erde zurückzuflogen.

Sonden, die den Mond untersuchen, stürzen irgendwann sowieso ab. „Der Mond hat eine etwas seltsame Form – da können Sonden nicht einfach auf einer stabilen Bahn außen rumfliegen“, weiß der Experte. Stattdessen brauchen sie Treibstoff, um den Mond zu umrunden. Wenn der alle ist, ist die Erkundungsfahrt für die Sonde vorbei. Sie krachen dann zum Beispiel gegen einen Mondberg.

Bei den Weltraumsonden „Ebb“ und „Flow“ wollen die Forscher aber noch etwas herausfinden. Und zwar, wie gezielt man so eine Raumsonde auf den Boden aufschlagen lassen kann. Außerdem wollen sie den Staub untersuchen, der beim Aufprall hochwirbelt. In den USA werden die Forscher das Ereignis deshalb mit großen Teleskopen genau verfolgen. „Die Sonden sind also bis zur letzten Sekunde nützlich“, sagt der Fachmann.



Ein Jahr lang haben sie im All den Mond erforscht. Jetzt werden die beiden Raumsonden auf den Mond stürzen. Foto: dpa

Reiner Elektronikspezialist

Kurz Industrie-Elektronik in Remshalden ist vor 50 Jahren gegründet worden / Erfolgreiches Management-buy-out

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
MARTIN WINTERLING

Remshalden.

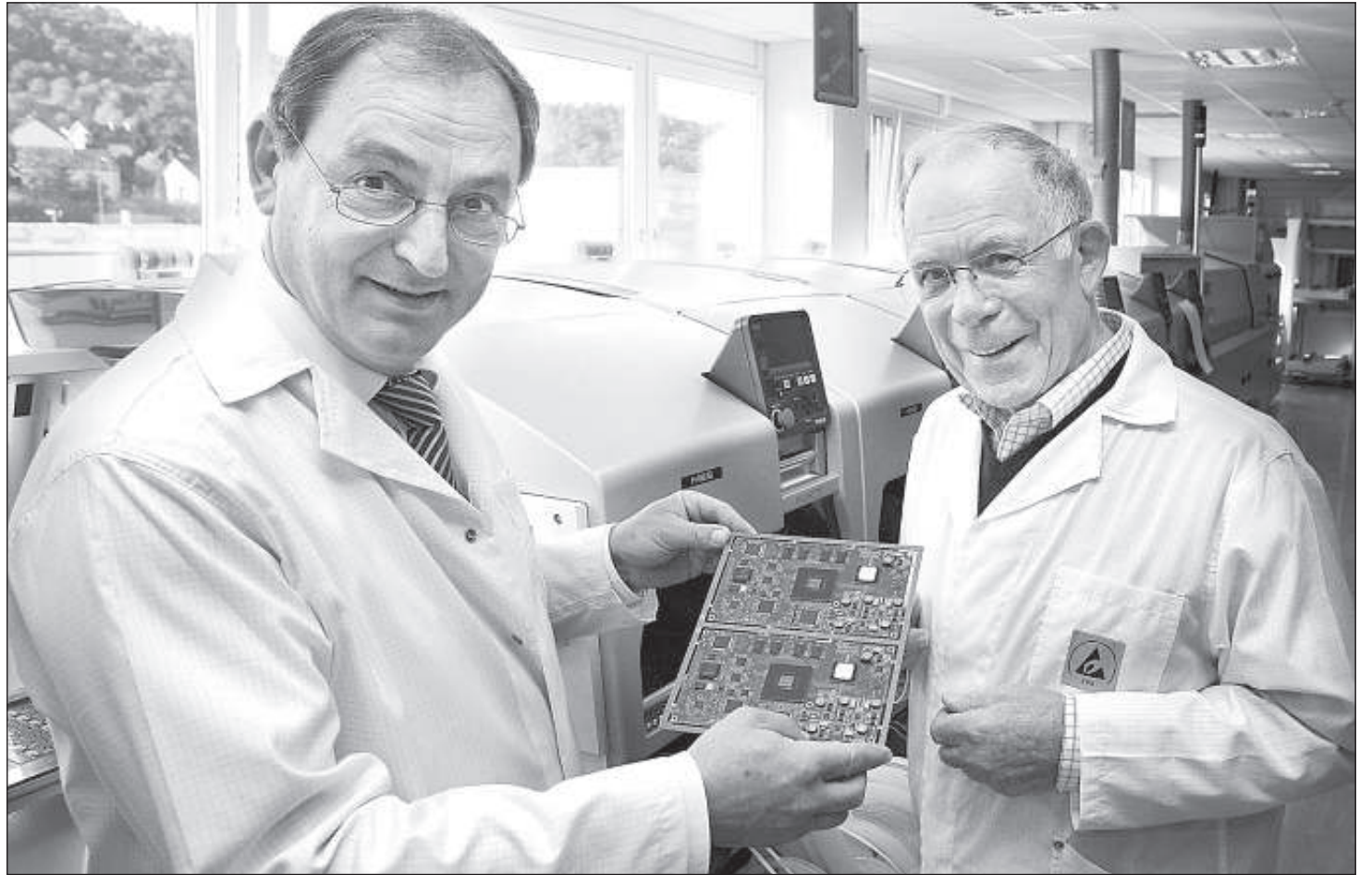
Rolf Kurz hatte es früher mit Pflichtenheften seiner Kunden zu tun. Sein Nachfolger Rolf Ehni hat's mit Kunden zu tun, die nur so eine Idee haben.

„Aus denen muss man was machen“, sagt der Geschäftsführer der Kurz Industrie-Elektronik in Remshalden. Er ist nicht unglücklich über diese Entwicklung: „Das Know-how ist bei uns.“

In den vergangenen 50 Jahren hatte die Kurz Industrie-Elektronik GmbH nur zwei Chefs: ihren Gründer Rolf Kurz und seinen Nachfolger Rolf Ehni, der 2000 die Firma übernommen hat. Trotz dieser personellen Kontinuität hat sich im Unternehmen allerdings verändert, wie nicht nur die Umfirmierung von Elektrotechnik auf Industrie-elektronik zeigt.

Als Rolf Kurz 1962 in Waiblingen seinen Elektromechaniker-Betrieb in die Handwerksrolle eintragen ließ, hatte er sicherlich noch keine Vorstellungen, was aus dem Unternehmen werden würde und dass es 50 Jahre später in Remshalden Hightech-Steuerungen entwickelt und fertigt. Neben seinem Hauptjob bei Höfliger & Karg, der heutigen Bosch Verpackungstechnik, begann damals Rolf Kurz, sich mit Elektroinstallationen und Schalt- und Steueranlagen ein Zubrot zu verdienen. Der Betrieb florierte (siehe unten „Die Anfänge“). Als er 2000 sein Unternehmen verkaufte, hatte die Firma über 40 Beschäftigte. Rolf Ehni war einer von Kurz' langjährigen Mitarbeitern. Er beschäftigt inzwischen 65 Mitarbeiter. Als die Belegschaft ihr 50-jähriges Bestehen feierte, feierte der Ex-Chef mit.

Die Umstellung vom Kollegen zum Chef sei ihm nicht so leicht gefallen, sagt Rolf Ehni im Gespräch. Er sieht sich eher mehr als Techniker denn als Kaufmann. Sein Spitzname im Betrieb lautet „Daniel Düsentrieb“. Als Jung-Unternehmer hat er den Betrieb im Jahr 2000 neu ausgerichtet, andere Wege eingeschlagen und Überkommenes über Bord geworfen. „Zu meiner Zeit hatten wir wenig Entwicklungspotenzial“, sagt Rolf Kurz über die vielfältigen Veränderungen. Die Strategie war, erläutert Ehni, den Kundenstamm zu vergrößern, um die Abhängigkeit von den wenigen Kunden zu verringern. „Das ist uns recht gut gelungen“, stellt Ehni fest. Die Kunden kommen inzwischen aus der Medizin- und Informationstechnik, aus der Autoindustrie, der



Rolf Ehni und Rolf Kurz: Im Jahr 2000 ist Rolf Kurz in Ruhestand gegangen und hat den Betrieb seinem Angestellten Rolf Ehni übergeben. Bild: Bernhardt

Verkehrs- und Messtechnik, dem Maschinen- und Werkzeugbau oder aus der Konsumgüterbranche.

Die zweite Baustelle waren im Jahr 2000 die Schaltschränke, mit denen das Unternehmen groß geworden ist. Rolf Kurz erinnert sich noch immer an die Installationen, die in den Fabriken ganze Wände einnahmen. Von diesem lohnintensiven Zweig hat sich Ehni komplett verabschiedet und sich seither auf reine Elektronik spezialisiert. Deren Anfänge liegen in den 80er Jahren, als Kurz den ersten Bestückungstisch für die Leiterplattenherstellung aufbaute.

Noch heute gibt es Bestückungstische für Einzelfertigungen. Doch die Masse der Leiterkarten kommt aus einer Bestückungslinie, die das Unternehmen 2007 für über eine Million Euro angeschafft hat. Doch bevor der Besucher die Produktionsstätte betreten darf, erhält dieser Schutzkleidung – spezielle Überzieher über die Schuhe – und

wird statisch entladen. Tag für Tag werden hier 1000 bis 2000 Leiterkarten vollautomatisch gefertigt, minikleine Widerstände und Kondensatoren befestigt und verlötet. Je nach Komplexität dauert es ein paar Sekunden oder bis zu einerinhalb Minuten, bis so eine Leiterplatte fertig ist. Dass heute jede Leiterplatte automatisch überprüft und individuell zurückverfolgt werden kann, versteht sich von selbst.

Das Unternehmen liefert die Software und Hardware für Steuerungen

Die Dienstleistung des Unternehmens geht aber über Leiterplatten hinaus. Ehni versteht sich als „Electronic Manufacturing Services“, also als Entwickler und Hersteller von elektronischen Baugruppen und -geräten. „Die Fertigung ist das eine, das technologische Know-how ist das andere“, sagt Ehni. Firmen wie Kurz Industrie-Elektronik gebe es nur wenige, die sowohl die Fertigung beherrschen als auch die Entwicklung. Das Unternehmen liefert die Software oder die Hardware für Steuerungen – oder beides. Wozu früher ein ganzer PC nötig war, das passt heute auf eine kleine Platine.

Zwei aus den etwa 1500 verschiedenen Baugruppen machen die Bandbreite deutlich. Ehni hat die Steuerungen für ein sogenanntes Hochfrequenz-Chirurgiegerät mit Touchscreen-Bedienung wie bei einem Smartphone entwickelt und baut sie. Das ist mit 50 bis 100 Geräten im Jahr kein Massenprodukt. Auf der anderen Seite steht die Elektronik für Drehgeber im Maschinenbau, die in Stückzahlen bis zu 50 000 hergestellt werden.

Keine Massenfertigung erwartet Ehni hingegen bei einem Operationstisch, mit dem Patienten in einen Computertomografen eingefahren werden können. Der Tisch muss in alle Richtungen beweglich sein – und dabei das Gewicht des Patienten berücksichtigen. Die Kunden stammen aus der Medizintechnik, der Automobilindustrie und ihrer Zulieferer, der Verkehrstechnik sowie - Informationssystem- und Messtechnik. Der Markt wächst stetig, sagt Armin Piesker, der für Vertrieb und Marketing zuständig ist. Denn die Anforderungen

an die Produkte steigen – und bald gebe es kaum mehr etwas, das nicht elektronisch gesteuert werde.

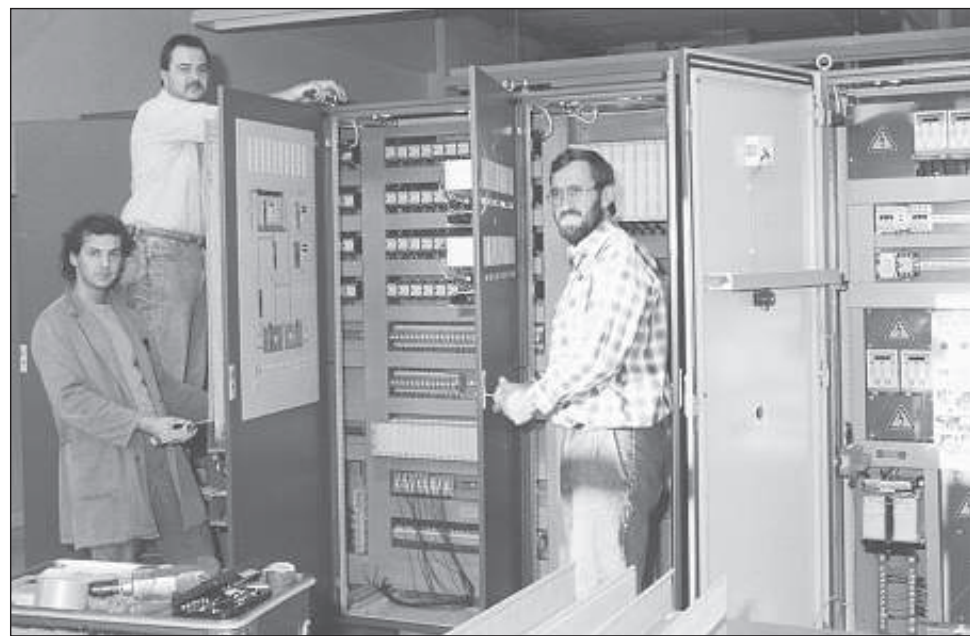
Die meisten Kunden von Kurz kommen aus einem Umkreis von 200 Kilometern, der Exportanteil ist entsprechend gering. Was nicht heißt, dass die Steuerungen letztlich nicht in alle Welt gehen. Zum Beispiel der „Seabob“, ein sundhaft teurer Wasserschlitten mit Jetstream-Antrieb, für den Kurz die Steuerungen baut.

Als typischer Mittelständler hat auch Rolf Ehni das Problem, Fachkräfte zu bekommen. „Es wird zunehmend schwieriger.“ Deshalb wird jedes Jahr ein Elektroniker für Geräte und Systeme ausgebildet. „Das funktioniert reibungslos“, sagt Ehni. Früher hatten die Azubis oft Abitur – und waren nach der guten Prüfung bald weg und studierten. Heute bildet Kurz öfters wieder Schüler mit Realschulabschluss aus mit dem Ziel, dass sie an die Lehre einen Techniker oder Meister anhängen. Vorteil der eigenen Azubis sei, dass sie im Gegensatz zu Azubis aus Großbetrieben breit aufgestellt seien.

Die Anfänge

■ Rolf Kurz' Eintrag in die **Handwerksrolle** datiert vom 15. März 1962. An diesem Tag ließ sich der 26-jährige als Inhaber eines Elektromechaniker-Betriebes eintragen. Aber erst 1965 hatte er genügend Aufträge und vor allem die Zuversicht, dass sich seine Werkstatt trägt. 1965 beschäftigte er fünf Leute, 1972 hat sich die Belegschaft verdoppelt, 1978 zog Kurz mit 14 Beschäftigten in ein neues Büro- und Fabrikgebäude um. 1988 baute Kurz in Remshalden-Grünbach neu: 40 Mitarbeiter bezogen das Gebäude, das heute fast aus den Nähten platzt.

■ Mit 65 Jahren ging Rolf Kurz in **Ruhestand**. Er verkaufte im Jahr 2000 den Betrieb an seinen langjährigen Mitarbeiter Rolf Ehni.



Einst hat die Kurz Industrie-Elektronik auch riesige Schaltschränke gebaut. Nach dem Management-buy-out durch Rolf Ehni hat das Unternehmen diesen Zweig abgeschaltet und sich auf elektronische Steuerungen spezialisiert. Bild: Kurz

Wirtschaftsförderung läuft weiter

Kreistag entscheidet nichtöffentlich / Stelle ist unbefristet

Waiblingen (wtg).

Braucht der Rems-Murr-Kreis einen eigenen Wirtschaftsförderer? Ja, hat der Verwaltungsausschuss nun in nichtöffentlicher Sitzung entschieden und beschlossen, die Kreiswirtschaftsförderung unbefristet fortzusetzen. 2006 hatte der erste Wirtschaftsförderer des Rems-Murr-Kreises sein Amt angetreten. Die neue Stelle war heftig umstritten. Die Bürgermeister im Kreis hielten eine eigene Wirtschaftsförderung durch den Landkreis schlicht für zu teuer, überflüssig und ineffizient. „Wenn der Landkreis tatsächlich einen ‚desaströsen Haushalt‘ aufweist und, aus dem letzten Loch pfeift“, kann es nach unserer Meinung nicht sein, dass man locker 30 000 Euro pro Jahr aus dem Haushalt freisetzt für eine neue Stelle und diese Belastung jährlich wiederkehrt“, so der Plünderhäuser Bürgermeister Andreas Schaffer damals.

Seit 2006 besteht nun die Zusammenarbeit des Rems-Murr-Kreises mit der Wirtschaftsförderung Region Stuttgart GmbH (WRS), die Dienststelle des Wirtschaftsförderers ist. Diese Kooperation habe sich bewährt und wird deshalb ohne Befristung

fortgesetzt, teilt das Landratsamt mit, nachdem der Verwaltungsausschuss des Kreistags in nichtöffentlicher Sitzung den Beschluss gefasst hatte. Damit erhalte das erfolgreiche Kooperationsprojekt, das bisher bis Ende 2013 befristet war, den Segen der Kreisräte zur Fortführung. Kreiswirtschaftsförderer Markus Beier ist Mitarbeiter der WRS und steht dort auf der Gehaltsliste. Seinen Schreibtisch hat Beier im Landratsamt. Über eine Vereinbarung mit der WRS beteiligt sich die Kreissparkasse an den Personalkosten.

Landrat Johannes Fuchs zeigte sich erfreut über das klare Votum des Gremiums und erinnerte daran, dass die Stelle des Kreiswirtschaftsförderers anfangs im Kreistag skeptisch bewertet wurde. „Durch Kreativität, Initiative und Ausdauer ist es den Kreiswirtschaftsförderern in den zurückliegenden Jahren gelungen, auch die einst kritischen Stimmen vom Mehrheit der Stelle für den Kreis zu überzeugen. Neben zahlreichen Initiativen und Projekten ist eine neue, vertrauensvolle und fruchtbare Kultur der Zusammenarbeit mit den Akteuren der Wirtschaftsförderung in den

Kommunen, Kammern und Institutionen im Kreis entstanden“, so Landrat Fuchs.

WRS-Geschäftsführer Dr. Walter Rogg sieht die Zusammenarbeit als Erfolgsmodell. „Der Kreiswirtschaftsförderer ist eng in die regionalen Informations- und Entscheidungsprozesse eingebunden und die regionale Wirtschaftsförderung kann durch gemeinsame Veranstaltungen und Initiativen mit der Kreiswirtschaftsförderung verstärkt Präsenz bei Kommunen und Unternehmen im Kreis zeigen“, so Rogg.

Kreiswirtschaftsförderer Beier versteht sich als Lotse und Netzwerker für Unternehmen. Er unterstützt bei der Standortsuche, berät und wickelt Fördermittelanfragen ab und initiiert zahlreiche Projekte in den Bereichen Innovationsförderung, Standortmarketing sowie beim „Übergang Schule-Beruf“. Dazu gehören beispielsweise der Innovationspreis Rems-Murr und die Ausbildungsmesse „Fokus Beruf“. Mit der Entscheidung folgt der Rems-Murr-Kreis dem Beispiel des Landkreises Esslingen, der bereits 2010 eine unbefristete Fortführung des Kreiswirtschaftsförderermodells beschlossen hatte.

Kommentar

VON MARTIN WINTERLING



Warum?

Mit dieser Anfrage hatte die Sprecherin des Landratsamtes gerechnet: Warum entscheidet eigentlich der Kreistag über die Zukunft der Wirtschaftsförderung im Rems-Murr-Kreis in einer nichtöffentlichen Sitzung?

Die Antwort lautete: weil es bei der Entscheidung auch um eine Personalie gegangen sei.

Stimmt. Aber in erster Linie ist es hinter verschlossenen Türen ja nicht darum gegangen, ob Markus Beier seinen Job gut macht oder nicht. Würde seine Qualifikation in Zweifel stehen, dann hätten dies seine Chefs im Landratsamt und bei der Wirtschaftsförderung erst unter sich und dann mit ihm klären müssen.

Ob sich aber der Landkreis eine Wirtschaftsförderung leistet oder nicht, ist eine grundsätzliche Frage. Und diese hätte ruhig nicht nur öffentlich, sondern auch offen debattiert werden können, ja müssen.